

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Band:** 63 (2021)  
**Heft:** 392

**Artikel:** Pieces of a Woman : von Kirnél Mundruczó  
**Autor:** Scheiner, Andreas  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-976623>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Pieces of a Woman 2020, Kornél Mundruczó



**Eine Frau verliert bei der Geburt ihr Kind. Alles zerbricht: die Frau, die Beziehung zum Partner, letztlich der Film. Kornél Mundruczó mag die Entbindungsszene noch so meisterhaft inszeniert haben, einiges an seinem Film ist fragwürdig.**

Alles redet von der Geburtsszene. Der Film ist wenige Minuten alt, schon ist es soweit. Martha (Vanessa Kirby) steht in der Küche, keucht und hält sich den Bauch, während sie mit der anderen Hand am Herd Halt sucht. Wo auch sonst? In einem Film, der mit, nun ja, bedeutungsschwangerer Symbolik aufgeladen ist, setzen die Kontraktionen fast schon komisch-sinnbildlich unmittelbar vor dem Ofen ein. Aber nichts ist komisch hier.

Marthas Partner Sean (Shia LaBeouf) hat schnell die Hebamme am Telefon, doch steckt diese bei einer anderen Geburt fest, also wird die Aushilfe aufgeboten, Eva (Molly Parker). Und mit Eva geht es durch gut 20 ungeschnittene maximalrealistische Minuten einer Hausgeburt, wie man sie im Spielfilm noch nicht miterlebt hat. Und man weiss, wie's enden wird, denn davon handelt Pieces of a Woman: von einer Frau, die den Tod ihres Neugeborenen zu verarbeiten hat.

Dieser Geburt beizuwohnen, ist eine Tortur, der buchstäbliche Bodyhorror. Gleichzeitig gerät man ins Staunen ob der handwerklichen Präzision der Plansequenz. Die mittels Gimbal-Aufhängung geführte Kamera von Benjamin Loeb, der sich übrigens im Horrorgenre hervorgetan hat, mit dem Nicolas-Cage-Reisser Mandy; er hält sie dicht drauf auf die Schauspieler\*innen, die wirklich meisterlich alles Menschenmögliche an Gefühlsregungen durchspielen, von der freudigsten Erwartung bis zum fürchterlichsten Entsetzen. Dass Kirby als Oscarkandidatin gehandelt wird, ist nur recht.

Aber wie einen Regisseur Mundruczó endlich mit einem Fadeout von der Sache erlöst, da ist man so geplättet, dass man womöglich nicht mehr aufnahmefähig ist für das Folgende. Vielleicht erklären sich so die teilweise hymnischen Rezensionen.

Wie bewältigt Martha die kommenden Monate, darum gehts. Sie tut es auf ausnehmend kühle

VON KORNÉL MUNDRUCZÓ

## PIECES OF A WOMAN



Art – und das verstört. Es verstört Sean, der nicht verstehen will, dass die Partnerin den Leichnam des Kindes der Wissenschaft spenden möchte. Und noch weniger mag er verstehen, dass sie keine Lust mehr hat auf Sex. Hier ist einer in seiner Männlichkeit angekratzt. Der Ex-Alkoholiker fängt wieder an zu trinken, geht fremd – bisschen sehr Gender-stereotyp, nicht? Martha verstört Sean, sie verstört aber auch uns – mit plötzlichen Apfelgelüsten. Im Supermarkt streicht die Frau in-

nig über die Äpfel in der Auslage, in der U-Bahn beisst sie herzhaft in einen hinein, zuhause zieht sie Apfelkerne im Kühlschrank. Neues Leben soll heranwachsen, wir habens verstanden. Oder auch nicht. Dass die Hebamme Eva heisst und das Schlussbild des Films an einen paradiesischen Garten gemahnt, wo ein Apfel gepflückt wird, ergibt einen konfus-aufgesetzten Symbolsalat.

Und von der Mutter haben wir noch gar nicht gesprochen. Ellen Burstyn, die damals in The Exorcist die junge Mama verkörpert hat, gibt hier einen alten Teufel. Sie hat in der Hebamme die Schuldige ausgemacht, will die Frau verurteilt sehen. Woher der Furor? In einer Schlüsselszene bricht es aus ihr heraus: Sie sei inmitten der Schoa geboren worden, ohne den Kampfeswillen der eigenen Mutter hätte sie nicht überlebt. Ja, gut, aber weshalb, wie die «FAZ» schreibt, der Kindstod «aus dem Nichts heraus, durch einem genealogischen Drahtseilakt, mit Millionen ermordeten Juden in Verbindung gebracht wird», leuchtet dennoch nicht ein. Und noch viel weniger leuchtet ein, weshalb die rächende alte Jüdin auch noch als geldfixierte Strippenzieherin gezeichnet werden muss, die hinter dem Rücken der Tochter intrigiert. Was hat sich die Drehbuchautorin Kata Wéber, die mit dem Film, wie sie sagt, eigene Erfahrungen verarbeitet und selber Holocaust-Überlebende in der Familie hat, dabei nur gedacht? **Andreas Scheiner**